

Der neue Zugang zum christlichen Glauben im Rahmen eines veränderten kulturellen Ambiente hat in die Art und Weise, in welcher wir (seit dem Konzil) Liturgie feiern, die Elemente des Gemüthaf-ten und der Erfahrung eingebracht und in den Vordergrund gestellt. Liturgie war schon immer Gottbegegnung, nun ist sie besonders Gotteserfahrung aus Christus in der kirchlichen Gemeinschaft, doch wurden über die gemüthhaften Bezüge wenige Worte gemacht. Stärker als früher wird die Anwesenheit Christi im liturgischen Handeln betont, doch kommt auch neben der Gedächtnisfeier des Herrn die Anwesenheit des lebendigen Christus im Alltagsleben der Christen zum Tragen. Nach dem Konzil sind wir viel wacher geworden für die innerste Verbundenheit zwischen Liturgie und Leben. Als Konsequenzen brachte das mit sich die Vorliebe für Feiern in kleinen Gruppen, durch welche das Eins-Sein in Christus viel handgreiflicher wird. So kam der liturgische Vollzug viel näher zum Volk Gottes. Man fühlte immer mehr das Bedürfnis, die „Ikonostase“ der fremden Kultur, welche sich in Gebäuden, Riten und Sprachweisen wie eine Trenn-mauer zwischen Gott und seinem Volk ge-bildet hatte, zu entfernen. Man entdeckte, daß ja liturgische Vorschriften nur eine dienende Funktion haben, um des Men-schen willen aufgestellt sind und nicht um-gekehrt.

(R. Michiels, *Tien jaar na het Concilie*, in: *Tijdschrift voor Liturgie* 59 (1975) No. 5, 233 ff.)

*

Auch für einen Ort der Ruhe, der Besin-nung, der Anbetung sollte in einem Ge-meindezentrum Platz sein. Darüber kann man nicht ernsthaft streiten; das beginnen sogar schon unsere Städtebauer langsam zu begreifen, nachdem das Chaos oftmals komplett ist. Freilich haben unsere Archi-tekten und Kirchenbauer noch wenig Er-fahrung in diesem Punkte; der Nachhol-bedarf ist hier am allergrößten, aber auch am dringendsten. Die Planung muß aus geistlicher Erfahrung schöpfen und zu ihr einführen. Solche Kapellen sollten ehrlich

und nobel sein, nicht gerade biedermeie-risch, aber auch keine Eiskeller; ohne an-throposophisches Kalkül und doch stim-mungshaft wegweisend zum Gebet, zur Ruhe. In manchen Fällen könnte diese Sa-kramentskapelle identisch sein mit einer Werktagskirche. Doch ist dann darauf zu achten, daß hier die Differenzierung von Werktagsaltar und Tabernakel beobachtet wird, weil man sonst das Dilemma (zwi-schen Opfermahlgeschehen und Anbetung der Eucharistie) auf kleinerem Raum noch verschärft und zuspitzt.

(J. Emminghaus, *Gestaltung des Altar-raumes*, in: *Bibel und Liturgie* 48 (1975) IV, 248 s.)

*

Um den fundamentalen Opfercharakter der Eucharistie herauszustellen, sollte sich die heutige Theologie auch leiten lassen von den verhaltenen individuellen und kollektiven Gesprächen, die sich zwischen den Teilnehmern an Opferriten ergeben und Aussagekraft haben; die Theologie muß sich vertiefen in den archaischen Sinngehalt, der dem Menschen vorgegeben ist und ihn strukturiert, denn darin kann man einen möglichen Resonanzboden für das göttliche Wort in Jesus Christus neu-entdecken. Auf illusorische Diskussionen über ein unmittelbares Bewußthaben die-ser Inhalte sollte man verzichten, doch müßte berechtigterweise der Fundus der Humanwissenschaften – aber ohne eine simple apologetische Absicht – ausge-schöpft werden. Man begegnet dann einer eindrucksvollen Konvergenz, die mit zwei verschiedenen anthropologischen Einstie-gen beginnt, dem „neuen Reich“ nach G. Girard und der „neuen Abstammung“ nach G. Rosato, die sich im Opfer Christi treffen und einen neuen Typus der Bezie-hungen zwischen Gott und den Menschen vorstellen.

(L. M. Chauvet, *La dimension sacrifi-cielle de l'eucharistie*, in: *La Maison-Dieu* no. 123 (III 1975), 47 ss.).

*

Um mit der Kommunikationsnot fertig zu werden, versucht man, Kommunika-tion zu veranstalten, ihre Prozesse zu er-lernen; man will das durch Einübung,

durch Beherrschung von Regeln und Praktiken machen, was spontan nicht gelingt. Es wäre eine Verkenntung, alle Bemühung um Gruppendynamik auf diesen Nenner zu bringen. Alles hat seine erlernbare, machbare, funktionale Seite (auch der „Prozeß“ eines Gottesdienstes), und wenn der funktionale Überdruck auf den Menschen so stark ist, daß seine kreativen und kommunikativen Kräfte erlahmen, dann ist es nur recht und billig, sie auf funktionale Weise wiederum zu wecken und zu fördern (was auch der tätigen Teilnahme an einer liturgischen Feier zugute kommt). Wo aber die Methode für die Sache selber genommen wird, da bringt der Mensch sich um eines: eben um die Sache, in diesem Fall um die Kommunikation. Ein Rest von Einsamkeit bleibt.

(Klaus Hemmerle, *Geistlich heißt weltlich*, in: *Lebendige Seelsorge VI* 1975, 312 ff.)

*

Die Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst wurde von Paul VI. am 11. 7. 1975 errichtet, ihre Vorgängerrinnen wurden aufgehoben. Damit stehen wir einer Vereinigung von zwei heterogenen Körperschaften gegenüber. Die zwei getrennten Mini-Kongregationen „wohnen zusammen“ und haben beide denselben Präfekten und Sekretär. Nur die Anwesenheit von Erzbischof H. Bugnini hätte hoffen lassen, daß die „Sektion der Sakramente“ vom Erneuerungsgeist und der offenen Mentalität der „Sektion für den Gottesdienst“ umgewandelt würde. Doch nun scheint sein Name unter den Leitern der neuen Kongregation überhaupt nicht mehr auf. Das hat bei allen, die Bugnini's Einsatz für die Liturgiereform kennen, peinliche Überraschung und herbe Enttäuschung ausgelöst. Entgegen allen Erwartungen wurde seine Wiederbetrauung mit dem Amt des Sekretärs nach Ablauf des Quinquenniums nicht gewährt. Wir befinden uns auf einer höchst

delikaten Wegstrecke der Liturgiereform. Wer hätte besser als Bugnini mit seiner jahrelangen direkten Erfahrung die Richtung und die Anstöße geben können, um die Erneuerung vom toten Buchstaben der neuen Bücher weg nach vorne in das konkrete Leben geben können? Pluralismus ist ja mehr als materielle Anpassung, er bedeutet ein eigentliches Hineinwachsen des christlichen Kultgeschehens in das lebendige Gewebe der verschiedenen Kulturen. Vielleicht war gerade dieser Umstand die Ursache dafür, daß Bugnini nicht weiter mit dem Sekretariat betraut worden ist. Voll Sorge fragen wir uns daher: Wohin geht es nun mit der Liturgie?

(Abate S. Marsili, *Dove va la liturgia?* in: *Rivista liturgica*, luglio/ottobre (4-5) 1975, 622 ss.)

*

Die Flämische Liturgische Studientagung in Houthalen wurde von 6. bis 8. Oktober 1975 von der Redaktion Tijdschrift voor Lit. und der Abtei Tongerlo zum 20. Mal organisiert. 360 Teilnehmer besprachen das Thema „Die Kirche und ihre Kranken“, das von allen Seiten beleuchtet wurde: Humanwissenschaften (Medizin, Psychologie, Soziologie), Bibelwissenschaft (Jakobusbrief), Ökumene (Krankenseelsorge in den reformatorischen und den orientalischen Kirchen). Weitere Themen waren die Krankenpastoral in den Spitälern und Sanatorien, sowie in den Pfarrgemeinden verschiedenen Typs. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Form einer Sakramentenspendung innerhalb einer gemeinschaftlichen Feier geschenkt. Die Ergebnisse werden in Tijdschrift voor Liturgie I 1976 veröffentlicht. (Rond de Tafel, november 1975, 228; re-lator F. Hoekx).

Rafael J. Kleiner OSB
Rom – S. Anselmo